

**Abonnement :**  
Für 6 Monate . . 6\$000  
„ 3 Monate . . 3\$000

**Anzeigen**  
werden billigst berechnet.  
Vorausbezahlung.

**Erscheint**  
wöchentlich zwei Mal:  
Mittwoch u. Sonnabend.

**Expedition :**  
Rua 25 de Março 101 A.

# Germania.

Deutsche Zeitung für Brasilien.

**Agenturen:**

Santos: *Manoel Evaristo do Livramento R.S. Antonio 7.*  
Campinas: *Martin Merbach.*  
Rio Claro: *F. Vollet.*  
Piracicaba: *B. Vollet.*  
Rio de Janeiro: *C. Müller.*  
Rua do Hospicio N. 77,  
Taubaté: *José Maximiano de Carvalho.*  
Dona Francisca: *L. Kühne.*  
Porto Alegre *Gundlach & C.*

## Zur gefälligen Beachtung!

**Wir ersuchen um Berichtigung der rückständigen Abonnements-Beträge.**

**D. R.**

## Die neue Epoche für die deutsche Einwanderung in Brasilien.

X.

Weit mehr, als man es im Allgemeinen zu glauben scheint, wird das Gesetz vom 9. Januar dieses Jahres, welches die direkten Volkswahlen einführt und zu diesen, sowie zur Volksvertretung auch naturalisirte Bürger jeder Confession zulässt, auf das künftige Geschick des Landes seinen wohlthätigen Einfluss üben, — wenn sonst das Volk gewillt ist, ernstlich und mit Verständniss seine Rechte, die durch die Volksvertreter ihren Ausdruck finden, geltend zu machen.

Wem im Lande sind die Folgen des nun glücklich vernichteten indirekten Wahlsystems unbekannt geblieben? Wie unreines verdorbenes Blut durchfloss es den Staatskörper, von den niedrigsten zu den höchsten Schichten der Bevölkerung und von da zurück, überall hemmend, zerstörend und zersetzend wirkend. Alles drehte sich um die leidige Politik, von ihr hing Alles ab; durch, um und für sie geschah Alles; nichts war ihr heilig, als der einzige Zweck, jedwede der zwei aktiven politischen Parteien an das Staatsruder zu führen und zu erhalten. Zu diesem Zwecke wurden die aus dem Laude gezogenen Säfte geopfert und vergeudet, unter tausenderlei Namen und Anpreisungen, gleich den medicinischen Heilmitteln des Charlatanismus. Aber immer krank und schwächer wurde der Staatskörper und nicht mehr lange konnte die Krisis ausbleiben, falls eine gewissenhafte, wissenschaftliche Kur das Uebel nicht zu bekämpfen vermochte.

Die Kur hat mit dem erwähnten Gesetz vom 9. Januar glücklicherweise ihren Anfang genommen. Obgleich aber ihre Wirkung erst durch die nächste Volksvertretung sich sichtbarlich zeigen kann, scheint es doch, als habe bereits die Hoffnung auf den guten Erfolg des Gesetzes einen belebenden Strom neuen Blutes und frischen

Muthes durch das Land geführt. — Wir sagen es gerne den besten öffentlichen Organen der Hauptstadt nach: „Das Land wird die Namen der Kämpfer für dieses Gesetz mit goldenen Buchstaben in seinen Annalen verzeichnen.“

Noch bleiben indess neue Kämpfe übrig, damit dem Einwanderer in Brasilien eine, mit den Eingeborenen vollständige Gleichstellung in politischen, religiösen und bürgerlichen Rechten begünne und die die Naturalisation im Grossen voraussetzen. Jedoch die diesbezüglichen Gesetze können dem Lande nicht lange vorenthalten werden, denn vor Allem, und mit der Entwicklung seines materiellen Reichthums, bedarf der Staat auch Bürger, die im Falle der Noth Vaterland und Herd vertheidigen.

Schon am Schlusse der letzten Parlamentssitzung und nach dem Siege des neuen Wahlgesetzes wurde vom Deputirten Leoncio de Carvalho der Kammer ein Gesetzentwurf vorgelegt, der die oben erwähnte Gleichstellung, sowie die grosse Naturalisation in sich begreift. Es dürfte also wohl an alle Ausländer, besonders aber an die Deutschen, die in Brasilien eine neue Heimat suchten und gefunden haben, der Mahnruf ergehen, ihren ganzen Einfluss bei den bevorstehenden Wahlen zur Geltung zu bringen, damit aus den Wahlurnen vorzüglich solche Männer hervorgehen, deren politisches Programm auch die Durchführung jenes Gesetzes enthält.

Aus dem abgeschafften indirekten Wahlsystem pflegten, fast ausschliesslich, nur Juristen als Volksvertreter hervorzugehen, und zwar schon von der Regierung im Voraus genehmigte Individuen, so dass die Wahl eigentlich nur der Form wegen geschah. Das neue Wahlsystem hebt diesen Missbrauch auf, und wenn anders das Volk will und einsieht, was ihm noth thut, so werden aus den nächsten Wahlen Männer aus allen Klassen des Volkes als Deputirte hervorgehen, und dies würde auch für die Zukunft die Ernennung von Fach-Ministern bestimmen. Es wird erst dann von einer einsichtigen, praktischen und geordneten Verwaltung des Landes die Rede sein können, denn erst dann werden die Einkünfte und Rekurse des Landes eine zweckmässige und nutzenbringende Verwendung finden. In letzterer Beziehung steht aber, oder wieder von Neuem, die Kolonisationsfrage oben an. Das grosse fruchtbare Land verlangt Arme, die es bearbeiten und

ausbeuten, aber die es nicht nur reich, sondern auch stark machen, denn ohne entsprechende Stärke ist der Reichthum eines Volkes ein unhaltbares Gut, welches dem ersten besten Eroberer als Beute verfällt. Das stolze Rom war reich und stark bevölkert, aber, wie der französische Autor Denis sagt:

„nicht von der hungrigen Faullenzerschaar, die man in Rom und Konstantinopel zu füttern hatte, nicht von den traurigen Wirkungen des fiskalischen Ausbeutungssystems liesse sich seine militärische Schwäche und Mattigkeit herleiten, wenn man die Sklaverei und die grossen Landgüter vergässe: Sklaven haben kein Vaterland, keine Familie, keinen Besitz. Das grosse Eigenthum richtete das kleine zu Grunde; in den Städten Einwohner, welche die Hände nur zu bewegen verstanden, wenn es galt Gladiatorcn oder Schauspieler zu beklatschen, auf dem Lande nur Knechtschaft, nirgends eine an Arbeit gewöhnte Rasse, die fähig wäre, Soldaten zu liefern“,

und so fiel Rom den feindlichen Invasionen zur Beute.

Ueberblickt man nun die Völker der Erde, aus welchen ein den Bedürfnissen eines so ausgedehnten und verhältnissmässig fast noch unbevölkerten Landes wie Brasilien entsprechendes Kontingent tüchtiger, intelligenter und homogener Arbeitskräfte andauernd zugeführt werden könnte, so zeigen sich im Vordergrund die Völker germanischer Rasse und wohl nur ausschliesslich diese, wenn man von den asiatischen Rassen abstrahirt, denn zufolge statistischer Beweise ist die Volksvermehrung bei den romanischen Rassen sehr schwach, zeitweilig sogar stagnirend. Wenn dem aber so ist, so würde selbst ein Widerstreben, hüben und drüben, kaum zeitweilig sich der Vollführung dieser Emigration entgegenstellen können; immerhin würde sie sich erfüllen, wenn nicht direkt, so doch indirekt durch den amerikanischen Riesen im Norden, der mit jedem Tage ausserordentlich wächst.

Wenn also diese Völkervermischung eine unabweisbare physiologische Nothwendigkeit ist, die sich früher oder später, aber mit Sicherheit, verwirklichen muss, so dürfen die dabei interessirten Völker, vorzüglich Brasilien und Deutschland, sich wohl jetzt schon zu deren Verwirklichung

## FEUILLETON.

### Zurückgekehrt.

(Fortsetzung.)

„Wie heisst der Agent?“ forschte der alte Richter.

„Er nennt sich Klaussen, — Friedrich Adam Klaussen ist die Firma. Du wirst den Mann nicht kennen?“

„Nein,“ versetzte der Alte, „aber ich werde Erkundigungen über ihn einziehen.“

„Ich bitt' Dich, thu's nicht, Vater,“ bat Hans aufstehend und sich zum Gehen anschickend.

„Ich gebe keinen Cent auf derartige Auskunftsertheilungen. Der Eine nimmt den Menschen so, der Andere so, und ein Jeder legt ein gut Theil von seiner Allerweltsweisheit in seine Auskunft hinein. Der beste Mann ist auf solche Weise schon oft verdächtigt und der grösste Hallunke, der Geld und Unverschämtheit genug besass, nicht seltener als ein Ausbund von Reellität und Tüchtigkeit gepriesen worden. Kalkulire: der Mann muss mir selber zeigen, wer er ist — und ich habe noch keinen Menschen gefunden, der in meinen eigenen Angelegenheiten schärfer gesehen hätte, als ich selber. — Good-by, Vater.“

Er reichte dem Vater — gegen seine Gewohnheit — die Hand.

„Du willst ausgehen, Hans?“ fragte der Alte.

„Ich will noch einen Brief an jenen Agenten, von dem wir soeben sprachen, schreiben,“ erwiderte Hans; „und dann — ja dann mache ich vielleicht noch einen Spaziergang durch's Gehölz. Du siehst, für Unsereinen gilt's hier die Zeit mit Gewalt

totzuschlagen; und das ist auf die Dauer nichts für mich. Je eher ich von hier fortkomme, desto besser.“

Der Alte antwortete nicht; er sah schweigend vor sich nieder. Hans ging, blieb aber in der Thür, die von der Veranda in das Innere des Hauses führte, stehen.

„Was würdest Du dazu sagen,“ fragte er, „wenn ich versuchen sollte, mich zu verheirathen?“

Der Alte sah den Sohn überrascht an; aber es war das kein unangenehmes Ueberraschtsein. „Ich würde mich ohne Zweifel über Deinen Entschluss freuen,“ entgegnete er, „denn das wäre gewiss ein braver Gedanke. Es geht Nichts über den eigenen Herd, er macht Einem die Heimat doppelt werth und theuer, und von allen Erden Sorgen sind die um Weib und Kind diejenigen, welche weit mehr Freude als Noth enthalten. Ist Dir die Eingebung plötzlich geworden?“

Hans strich mit der segnigen Hand über die Stirn. „Das nicht,“ sagte er; mit ähnlichen Gedanken, wie Du sie da eben zum Ausdruck gebracht, habe ich mich schon längere Zeit getragen. Man will doch schliesslich wissen, für wen man arbeitet und sich plagt; und immer bleibt's ein angenehmes Gefühl, die Füsse unter den eigenen Tisch stecken zu können. Kalkulire nur: es wird schwer für mich werden, Eine nach meinem Sinne zu finden. Ich räum' es ein, ich bin ein absonderlicher Patron, und meine Ansichten vom Wohlbehagen in Ehe- und Familienleben laufen den hier landläufigen oft schnurstracks entgegen.“

Nichtsdestoweniger zweifle ich keinen Augenblick, dass Du hier in der Gegeud schon manch' wackeres Mädchen finden wirst, die berufen und

bercit ist, Dich in der Ehe glücklich zu machen. Aber Du musst vorher gründliche Eiukehr in Deinem Herzen halten, in Dich selbst gehen, und Dich prüfen, was Du einem nach Liebe verlangenden Menschengemüth zu bieten vermagst. Denn so viel Du forderst, so viel wird man auch von Dir verlangen, und der Liebsaustausch der Herzen, das Ineinandergehen, das selbstlose Genügen, sie sind es ja, die uns das Glück in die Ehe bringen.“

Der Sohn trat ein paar Schritte zurück, und liess sich wieder auf einen der Stühle nieder, senkte das Haupt, faltete die Hände auf den Beinen, und blickte eine Weile still vor sich hin. Dann sagte er:

„Dass auch die Rodeck schon versagt ist!“

„Warum?“ fragte der Vater, und sah den Sohn bedeutsam an.

„Nun, ich kalkulire: das wäre eine Frau für mich gewesen.“

„Meinst Du? — Nun, ich zweifle, doch das ist ja gleichgültig; Louise ist nicht mehr zu haben, und Du wirst Dich schon uach einer Andern umthun müssen.“

„Ein Prachtmädchen!“ fuhr Hans mit einem Enthusiasmus fort, der im grellsten Widerspruch zu seiner sonst so phlegmatischen Natur stand. „Beim Himmel, die könnt' mich in meinen älteren Tagen noch zu Thorheiten verleiten.“ — Er stand auf. — „Ha, nie sah ich ein Weib, herrlich wie dieses. Die hat der Hergott in vergnügter Laune geschaffen. Wie Burgunder geht ihr das Blut durch die Adern, und ihre Augen leuchten wie Sonnen.“

(Fortsetzung folgt.)

freundschaftlich die Hände reichen, damit diese Evolution sich auf friedliche und gegenseitig nutzenbringende Weise vollziehe.

September 1881.

X.

## Der „Sozialist“ Bismarck.

Es lebe der Fortschritt! Wer vor etlichen Jahren gewagt hätte, den Fürsten Bismarck einen Sozialisten zu nennen, dem würde die Antwort wohl in jener lithographirten Form zugekommen sein, welche die von der „Nordd. Allgem. Ztg.“ bejammerte Wehrlosigkeit des Reichskanzlers gegen Beleidigungen und Verdächtigungen so vielfältig bekundet. Heute aber proklamirt die halbamtliche „Provinzial-Correspondenz“ feierlichst den Fürsten Bismarck als Sozialisten und da darf man wohl annehmen, dass es ihm nicht unangenehm sein wird, sich so nennen und anpreisen zu hören.

Sozialist wohlbemerkt, bei Leibe nicht Sozialdemokrat, der bleibt geächtet, es sei denn, dass er den Demokraten ablegt und in Finn'scher Reinheit den Sozialisten zur Schau trägt. Sozialist schlankweg, auch nicht christlicher Sozialist, worüber die Stöcker und Genossen die Hände ringen mögen.

In ihren Zielen sind nach der „Prov.-Corr.“ Sozialisten und Sozialdemokraten nicht verschieden, woher es denn auch kommen mag, dass Hr. Liebknecht Beide vermengt, indem er sagt: „Nicht Fürst Bismarck hat uns, sondern wir haben ihn!“ Denn Sozialismus ist, wie wir lesen, „das Streben auf Verbesserung unserer gesellschaftlichen (sozialen) Zustände, besonders des Looses der Arbeiter, Sozialdemokratie aber das Streben nach solcher Verbesserung auf demokratischem Wege.“ Jeder Sozialdemokrat ist hiernach Sozialist, aber nicht jeder Sozialist Sozialdemokrat.

Wir haben uns also geirrt, als wir annahmen, die Regierung habe durch das Ausnahmegesetz die bestehende Gesellschafts- und Staatsordnung gegen die Sozialdemokratie schützen wollen. Es handelt sich nur um die Staatsordnung, denn auch der Sozialismus muss eine Umänderung der Gesellschaftsordnung zur Folge haben und Sozialismus heisst ja jetzt die gouvernementale Parole.

Auf demokratischem Wege, das kann doch nur heissen: durch das Volk, denn wollte die „Prov.-Corr.“ die Sozialdemokratie der Absicht des gewaltsamen Umsturzes bezichtigen, so hätte sie sagen müssen: auf revolutionärem Wege. Der demokratische Weg wird also verpönt; um ihn zu verbarrikadieren, hat man das Sozialistengesetz erlassen. Das genügt aber nicht, man muss den Massen auch den Weg des Heils zeigen und das ist der sozialistische des Fürsten Bismarck.

Die „Prov. Corr.“ beschreibt diesen Weg nicht genauer, aber man darf wohl annehmen, dass sie darunter den gesetzlichen Weg der Reform versteht. Natürlich, wenn Gesetze die Ziele des Sozialismus, die auch die der Sozialdemokratie sind, verwirklichen, so ist das nicht Umsturz, sondern Reform. Wir geben das zu und begreifen

es auch sehr wohl. Wenn man einen Industriezweig mittelst Gesetz verstaatlicht, so ist das ein soziales Werk, wenn aber Leute glauben, dasselbe lasse sich durch einfache Confiscation oder Expropriation bewerkstelligen, so ist das demokratisch. Für die Gesellschaftsordnung ist es gleich, für die betreffende Industrie kommt es auf Eins herans, aber nicht für die Staatsordnung. Der biedere Hamburger, der kürzlich in einer Arbeiterversammlung auch die Verstaatlichung des Schneidergewerbes verlangte, ist offenbar Sozialist, wenn er dabei an ein Gesetz dachte und wenn er für seine Idee an das allgemeine Stimmrecht appellirt, so kann er ja nur den legitimen Weg des Gesetzes im Auge haben. Begreife da nur Jemand, warum man die Wahlversammlungen der Sozialdemokraten verbietet, die doch auch nur behufs Verbesserung unserer sozialen Zustände auf das gesetzliche Stimmrecht einwirken wollen. Um ein Mehr oder Weniger in den Reden kann es sich ja nicht mehr handeln, seitdem auch der anerkannte Sozialismus von „Enterbten“, von „Drohnen“ und „Arbeitsbienen“ mit Vorliebe zu sprechen pflegt.

Wie gesagt, die ganze Differenz liegt in der Stellung zur Staatsordnung. Der Sozialismus bedeutet die Reform der Gesellschaftsordnung von Oben unter Konservierung eines aufgeklärten Absolutismus, unter Kräftigung des Polizei- und Militärstaates; die Sozialdemokratie die gleiche Reform von Unten unter Etablierung des Volksstaates und Beseitigung des Polizei- und Militärstaates. Fürst Bismarck hat sich das erstere Ziel gesteckt; er ist nicht der erste Staatsmann, der dies versucht, aber er wäre, wenn er das Ziel erreichte, der erste, dem der Versuch geglückt ist; alle anderen sind dabei mehr oder weniger kläglich gescheitert.

Die Differenz ist nur auf den ersten Blick eine bedeutsame; sieht man die Dinge näher an, so erscheint sie gering. Das Wesentliche sind die Fragen: Sollen die gesellschaftlichen Zustände reformirt werden und wer soll sie reformiren? Auf beide Fragen antworten Sozialist und Sozialdemokrat gleichmässig; auf die erste: „Ja“, auf die andere: „der Staat“. Erst die Frage: welcher Staat? scheidet beide Richtungen, denn hier heisst es auf der einen Seite: der freie Volksstaat, auf der anderen: der auf der Basis der monarchischen Autorität ruhende Staat. Am Ende ist auch dieser Gegensatz zu versöhnen, denn da der Staat nach der beiderseitigen Auffassung nicht bloß gesetzgeberisch eingreifen, sondern auch die ausführende Thätigkeit in sich concentriren soll, so kann immer nur der autoritative Staat herauskommen und die Frage bliebe nur: soll die allmächtige, jede Thätigkeit regulirende Staatspolizei eine königliche oder eine republikanische sein, soll sie Adler oder phrygische Mütze als Wappen tragen? Für die Gesellschaftsordnung ist das sehr irrelevant, nicht aber für Geheimräthe und Generale.

Es wird eine spätere Frage sein, zu untersuchen, ob Fürst Bismarck als Sozialist auf die Sozialdemokraten zu rechnen haben wird; sicher ist, dass er Alles gegen sich hat, was die soziale

Aufgabe des Staates dahin auffasst, dass sich dieselbe auf Normativgesetze zum Schutze der Schwachen zu beschränken, innerhalb des Rahmens solcher Gesetze aber der freien Thätigkeit des Individuums vollen Spielraum zu lassen hat. Der Sozialismus Bismarck's stellt sich nicht blos in Gegensatz zu dem Manchesterthum, das seine Sache auf das freie Spiel der Kräfte der Einzelnen stellt, sondern auch zu jener ethischen Auffassung von der sozialen Mission des Staates, wie sie ursprünglich der sogenannte Katheder-Sozialismus und mit ihm alle gut demokratisch gesinnten Elemente vertreten haben und zum Theil noch heute vertreten.

Zählen kann einstweilen der Sozialist Bismarck nur auf die Anhänger des absoluten Staates, auf alle Sorten reaktionärer Projektentmacher und auf die Bureaucratie. Wie der Herr Geheimrath Anno 1848 mit der deutschen Kokarde einherspazirte, wie er nach dem tollen Jahr Sonntags das Gebetbuch zur Kirche trug, nach 1870 sich als liberal vorstellte, so wird er jetzt bekennen, er sei Sozialist, der keine höhere Aufgabe erblicke, als an der Verbesserung der sozialen Zustände mitzuarbeiten. Wir werden demnächst sozialistische Landräthe auf den Tribünen erscheinen sehen, um die Weisheiten der sozialistischen Regierungspresse den Wählern mundgerecht zu machen, Sozialismus und Gutgesinntheit werden sich decken und der vordem konservative Kandidat wird im vollsten Bruston erklären: *Anch' io son pittore*, auch ich bin Sozialist, wie — Fürst Bismarck. (Frkf. Ztg.)

## Notizen.

**Der Präsident** Senator Florencio de Abreu erhielt am Sonnabend vom Staatsminister Conselheiro Saraiva folgendes Telegramm:

„Genau unterrichtet von dem was Ew. Exc. in Bezug auf die am 31. Oct. stattgehabten Wahlen mir mittheilten, ist es meine Pflicht, für die würdige und ehrenhafte Weise, in welcher Ew. Exc. in dieser Provinz vorgegangen sind, und welche die treue und genaue Ausführung des Wahlgesetzes vom 9. Januar d. J. zur Folge hatte, Ew. Exc. zu beglückwünschen. José Antonio Saraiva.“

**Polizei.** Durch Erlass des Präsidenten vom 5. d. M. wurde der seither interimistische Polizeichef der Provinz S. Paulo, Dr. Vicente Mamede de Freitas, zum Polizeidelegat der Stadt S. Paulo ernannt.

**Der russische Gesandte** und bevollmächtigte Minister in Rio, Graf Koskul, ist auf sein Gesuch in den Ruhestand versetzt worden. Zum Sekretär der russ. Legation wurde ernannt und mit den Geschäften des General-Konsulats betraut Hr. Constante Lischine.

**Kaffee-Ausstellung.** Am 14. d. findet in Gebäude der Typographia Nacional in Rio die Eröffnung der durch das „Centro de Lavoura e Commercio“ veranstalteten Ausstellung von brasilianischem Kaffee statt.

## Bilder aus dem Urwalde.

Für die „Germania“ geschrieben von  
H. A. K.

(Fortsetzung.)

Was raschelt da im Laube? — Schon höre ich jenes verdächtige Geräusch, gleich dem, welches durch das Anziehen einer Wanduhr hervorgebracht wird. Erschreckt prallst Du zurück, denn eine Klapperschlange ist's, die mit zornessprüendem Blick, mit weit geöffnetem Rachen auf uns zneilt. Aber mit einem einzigen Hieb meines scharfen Waldmessers schlage ich ihr den Kopf ab, und nun haben wir Gelegenheit, dieselbe einer genauen Betrachtung zu unterwerfen. Die vor uns liegende Cascavel oder Klapperschlange ist 4 Fuss lang, dick, grau, schwarzgefleckt, und hat an ihrem Schwanzende nicht weniger denn 9 Ringe. Da nun nach der Versicherung von Brasilianern ein jeder dieser Ringe 1 Jahr Alter bedeutet, so wäre die von mir getödtete Schlange nicht weniger denn 9 Jahre alt. Das vorhin vernommene Geräusch entstand durch Aneinanderschlagen der Ringe, welche Glöckchen gleichen, und alle aneinander hängen. Gewöhnlich liegt die Klapperschlange im Dickicht oder nahe am Wege. Kommt man ihr zu nahe, so fängt sie an zu rasseln: dies ist ihr Warnungssignal, und dann muss man auf seiner Hut sein, denn ihr zweites Signal ist der äusserst giftige todtbringende Biss.

Eine andere Schlange, ebenso giftig wie die Klapperschlange, ist die Jararaca, an Form und Farbe der Klapperschlange ähnlich, ist eben so lang, aber dünner wie die Klapperschlange, und

mit sehr feinem Schwanz. Die Bewegungen der Jararaca sind äusserst flink, die der Klapperschlange langsamer. Die giftigste der hier vorkommenden Schlangen ist unstreitig die Urutu, die sich blos in Wäldern vorfindet. Sie ist ähnlich der Jararaca, nur etwas dunkler und trägt als eigenthümliches Erkennungszeichen ein Kreuz auf dem Kopfe. Memento Mori! Wirst Du von ihr gebissen, so bist Du dem Kreuze verfallen, Du musst sterben! Schrecklicher Gedanke: gesund und munter nach dem Urwalde zu spaziren und denselben vielleicht nie wieder zu verlassen; schreckliche Idee: den Tod vor Augen sehend, unter grässlichen Schmerzen sein Leben aushauchen zu müssen!

Eine andere ebenfalls giftige Schlange ist die Gutiará; sie hält sich gern am Wasser auf, und ist äusserst gewandt in allen ihren Bewegungen. Wird sie verfolgt, so widersetzt sie sich und nimmt den Kampf auf. Ausserdem besitze wir noch die Bacoral, oder Königsschlange. Diesen Namen führt sie mit vollem Rechte, denn sie vertilgt alle anderen Schlangen, sogar die gefährliche Klapperschlange wird von ihr bekämpft. Die Königsschlange ist die schönste aller Schlangen; sie wird fingerdick, ungefähr 3 Fuss lang, und trägt die deutschen Nationalfarben schwarz-weiss-roth.

Eine andere Schlange, die Caninana, welche man öfters in Häusern antrifft, ist gelb-bunt, erreicht eine Länge von 5—6 Fuss, ist aber nicht besonders giftig. Diese Schlange versteckt sich auch gerne in Betten, wohnt oft wochenlang im Strohsack, ohne dass man eine Ahnung hat, mit welchem fürchterlichen Gaste man zusammenschläft. Wir möchten daher euer jeden geehrten

Leserin anempfehlen, vor dem „Zu Bette Gehen“ das Bett einer gründlichen Untersuchung zu unterwerfen. Also immer vorsichtig sein, denn Vorsicht ist die Mutter des Porzellanhandels. — In einer Kolonie unserer Provinz ereignete sich der Vorfall, dass eine Mutter und ihr Säugling auffallend kränklich wurden. Längere Zeit konnte man die Ursache nicht entdecken; endlich ertappte man Nachts auf dem Bette eine Schlange (welche im Strohsack wohnte) damit beschäftigt, der Mutter die Brüste auszusaugen. Um den Säugling am Schreien zu verhindern, hatte die Schlange demselben ihren Schwanz in den Mund gesteckt. Es ist dies eine wahre Begebenheit.

Eines der besten, auch in Nord-Amerika sehr verbreiteten Mittel gegen Schlangenbiss ist starker Branntwein oder Cognac. Wirst Du also gebissen, so wirf alle Mässigkeit bei Seite und geschwind:

„Sauf Cognac wie das liebe Vieh  
Und denk' es ist Crambambuli!  
Bim, bam, bambuli.“

Es ist uns der Fall vorgekommen, dass ein alter Söffer, dessen Adern vom Fusel förmlich durchdrungen waren, 10 Mal von einer Klapperschlange gebissen wurde, ohne das sich auch nur das geringste Unwohlsein bei ihm eingestellt hätte. Auffallend ist auch, wie das Sehorgan gewisser Menschen durch den Schlangenbiss gänzlich zerstört werden kann. So habe ich einen Mann gekannt, der 2 Stunden nach dem Biss einer Cascavel (Klapperschlange) vollständig erblindet war. Grässliche Idee: so vergnügt und freudvoll den Urwald zu betreten, und nachher als Blinder zu den Seinigen zurückgebracht zu werden.

**Wahlen.** Bei den Wahlen für den Reichstag ist in den meisten Distrikten keine absolute Stimmenmehrheit auf einen der aufgestellten Kandidaten gefallen, und haben daher Stichwahlen zwischen den beiden meistvotirten Kandidaten stattzufinden, und zwar:

Im 1. Distrikt zwischen Conselheiro Laurindo do Brito und Dr. Antonio da Silva Prado.

Im 2. Distrikt siegte im ersten Wahlgange der Conselheiro Moreira de Barros.

Im 3. Distr. Stichwahl zwischen Dr. José Luiz de Almeida und Baron Homem de Mello.

Im 4. Distr. Stichwahl zw. Bento de Paula Souza und Dr. Rodrigo Augusto da Silva.

Im 5. Distr. erhielt Martim Junior 395, Duarte de Azevedo 379 St. (Resultat noch unvollständig).

Im 6. Distr. Martim Francisco gewählt.

Im 7. Distr. Stichwahl zw. Francisco Queiroz und João Gabriel de Moraes Navarro.

Im 8. Distr. Stichw. zw. Gavião u. Costa Pinto.

Im 9. Dist. Stichw. zw. Antonio Cintra u. Brasílio.

Bei den am 4. stattgehabten Wahlen für die Provinzialversammlung erhielten im 1. Distrikt: Augusto Queiroz 302, Valladao 289, Felicio Camargo 238, João Moraes 188, Rangel Pestana 101, João Bernardo 91, Antonio Bento 53, João Bueno 49, Climaco Barbosa 14, A. Braziliense 6.

Der **päpstliche Internuntius** in Rio ist nach München versetzt worden. Mit der Führung der Geschäfte in Rio wurde der gegenwärtige Auditor D. Antonio Sabatucci beauftragt.

**Die Subscription** für die Familie Buarque de Macedo ist auf 46:425\$000 gestiegen.

Die vom Club de Engenharia ernannte Kommission zur Beschaffung von Mitteln zu einem Hauskauf für die Wittve Buarque de Macedo's hat bereits die Summe von 19:577\$ zusammengebracht.

**Schiffsunfall.** Am Freitag wurde der Nationaldampfer „Calderon“, bei seinem Einlaufen in den Hafen von Santos, durch die starke Strömung der Fluth gegen den engl. Lugger „Uzziah“ getrieben und erlitt der letztere durch den Zusammenstoß verschiedene Havarien, welche von dem Agenten des Dampfers vergütet wurden.

— Am Montag, Nachmittags 3 Uhr, ist der Nationaldampfer „Rio Negro“ beim Einlaufen nach Paranaguá auf Grund gerathen und hat einen Leck bekommen.

**Mogyana-Bahn.** Ein Blatt von Uberaba meldet die Sanktionirung eines Gesetzes, welches der genannten Bahn-Compagnie für die Verlängerung ihrer Linie durch das Terrain der Provinz Minas, vom rechten Ufer des Rio Grande bis an das linke des Parahyba, nach dem Plane des Dr. Leite Moraes, eine Zinsgarantie von 7 Procent auf ein Kapital bis zu 5000 Contos gewährt.

**Verunglückt.** Am 30. wurde von dem von hier abgegangenen Schnellzuge der Nordbahn bei Kilom. 199, zwischen Guaratinguetá und Aparecida, ein alter Mann (Portugiese), welcher mit einem Blinden Almosen sammeln ging, getödtet.

Aber wozu die Seele unseres Begleiters noch länger mit solchen schwermüthigen düsteren Bildern erfüllen? Fort mit Euch, und weiter hinein in's Innere des Waldes, denn dort an jenem trauten Plätzchen tönt uns lieblicher Gesang entgegen, dort werden wir Gelegenheit finden, Konzert nebst Vogel-Fandango beiwohnen zu können. Du denkst wohl ich spasse, aber hörst Du nicht ganz deutlich — di-di-di —, der Musikant hat schon zur Ordnung gerufen. Vorsichtig, geräuschlos schleichen wir näher, um das Schauspiel gehörig beobachten zu können. Wir biegen die uns umgebenden Zweige zurück, und erblicken dort vier Vöglein, welche, jedes auf einem Zweige, sich kreuzweis gegenüber sitzen. Der Musikant sitzt auf einem Aste in der Mitte, und eröffnet den Reigen mit seinem di-di-di. Nun beginnt die Musik: di-li-ding—di-li-did—dilding—dilandid— zu spielen, wobei die Tänzer dem Musikanten fortwährend über den Kopf springen und ihre Stellungen changiren. Der ganze Tanz besteht also eigentlich nur aus dem „Musikant-über-Kopf-springen“ mit Flatterbegleitung, denn der Musikant flattert unaufhörlich mit den Flügeln, und die Tänzer ebenfalls. Die Tanzgesellschaft erscheint immer in ungerader Zahl, entweder 3 (wovon 2 Tänzer und 1 Musikant), oder 5 (also 4 Tänzer und 1 Musikant). Diese Tanzerei dauert ungefähr 5 Minuten lang, dann ertönt der Ordnungsruf des Musikanten: di-di-di, und hui! — sämtliche Tänzer sind im Dickicht verschwunden mitsammt dem Musikanten. Nach ungefähr 10 Minuten Pause erscheint der Musikant, nimmt seinen Posten wieder ein, und gibt das Signal: di-di-di, worauf die ganze Gesellschaft wieder erscheint, um das Tanzen oder besser gesagt die

Die **Revista Illustrada** N. 271 beschäftigt sich wieder mit den Wahlen und stellt die beiden Parteien, Liberale und Konservative, sammt ihren im Hinterhalt verborgenen bewaffneten „Capangas“ in nicht sehr schmeichelhafter Weise dar. Auch die Municipalpalkammer von Rio ist sehr treffend gezeichnet.

**Ein Schensal.** In Bahia hat ein Neger (Sklave), welcher mit einer freien Mulattin zusammenlebte, vier ebenfalls bei derselben wohnende Mädchen, wovon das älteste 13, das jüngste 9 Jahre alt war, schändlich gemissbraucht. Die dortige Bevölkerung ist so empört, dass sie den Verbrecher ergreifen und lynchen wollte. Er sowie seine Genossin wurden in Haft genommen.

**Gelyocht.** Die „Gazeta de Not.“ erzählt: Ein gestern von Cantagallo gekommener Passagier berichtet uns folgenden Vorfalle, von welchem er Augenzeuge gewesen ist:

Auf der Station Bom Jardim wurde am 2. d. ein armer aber geachteter Arbeiter ermordet. Der Quartier-Inspektor erschien sofort und es gelang, den Mörder auf frischer That zu verhaften. Am folgenden Tage, vor der Beerdigung des Ermordeten, sammelten sich circa 80 Personen vor dem Lokal, wo der Verbrecher war, entrissen ihn den Händen der Behörde und nöthigten ihn, den Sarg nach dem Grabe zu schaffen und der Beerdigung seines Opfers beizuwohnen. Nachdem dieselbe beendet, erhob sich das Volk gegen ihn und schlug ihn mit Stöcken todt.

Der Berichterstatter fügt bei, dass er noch die Leiche des Mörders, an der Strasse liegend und mit Baumblättern bedeckt, gesehen habe.

**Deserteur.** In Santos versuchte der Guarda Urbano Dietrich Herwegen zu desertiren und als Feuermann auf dem Dampfer „Bismarck“ nach Deutschland zu entkommen; er wurde aber vor Abgang des Schiffes durch die Polizei von demselben wieder abgeholt und an den Schatten gesetzt, wo ihm Zeit zum Nachdenken über die Erfüllung eingegangener Verpflichtungen geboten werden wird.

**Neue Industrie.** Der Ingenieur Frank Groto in Rio hat eine neue Industrie geschaffen. Von den desinfizirten Ueberbleibseln der Abguss- und Latrinen-Röhren-Leitungen fabrizirt derselbe einen ausgezeichneten Cement.

**Ausstellungs-Gegenstände.** In der 15. Sitzung des Rioer Historischen Instituts wurde beschlossen, nach der Universal-Ausstellung in Buenos Ayres den Hammer zu schicken, welcher bei der Legung des Grundsteins zu der Statue D. Pedro I. diente, sowie die Padiola (Tragbahre?) und Schaufel, womit die Eröffnung der Arbeiten der D. Pedro II.-Bahn vorgenommen wurde. Wie werden die Ausstellungsbesucher staunen!

**Blumenau.** Die „BlumenauerZtg.“ schreibt: „Der Adjutant des Kolonisations-Inspektors wird in diesen Tagen hier eintreffen, um, wie es heisst, die Emanzipation unserer Kolonie zu betreiben. Wir sind dann ohne Direktion, Kommission und Municipalpalkammer, haben als Ersatz aber ein — Steueramt.“

Flatterei von Neuem zu beginnen. Das Tanzen findet nur bei schönem Wetter statt, und beginnt des Morgens zwischen 9—10 Uhr und dauert, nur durch die 10 Minuten währenden Pausen unterbrochen, so bis 2—3 Uhr Nachmittags, worauf alles Tanzen ein Ende hat. Das Tanzlokal ist immer ein und derselbe Platz. In der Gefangenschaft verschwindet die Tanzlust dieser Vögel gänzlich. Dieser merkwürdige und doch so wenig bekannte Vogel führt den Namen Tangará, zu deutsch: Gesellschaftsvogel. Richtiger und passender wäre aber wohl der Name Tanzvogel. — Nachdem wir uns eine Zeit lang an Musik und Tanz ergötzt, machtest Du, lieber Begleiter, die Bemerkung: „Wie wäre es, wenn wir diesen merkwürdigen Tanz, den wir hier im Urwalde kennen gelernt, auch unserer Sammlung von Tänzen einverleiben würden, dadurch würde der Tanzkunst ein ganz neuer Impuls verliehen. Unsere abgedroschenen Tänze bestehen ja doch nur in wüstem wildem Herumgaloppiren oder in kreiselförmigen nichtssagenden Bewegungen. Aber so ein dem „Musikant-über-Kopf-springen“! — Gott, wie würde dadurch die Gymnastik befördert werden! — Zu welch' äusserst pikanten Verwicklungen würde dieser Tanz Anlass geben, und wie interessant würde es sein, jene holde tanzsüchtige Leserin der „Germania“ zum Tanzen aufzufordern mit den Worten: „Fräulein, kann ich die Ehre haben, mit Ihnen zu flattern?“ — Gott, würde das eine „Flatterei“ abgeben! —

(Fortsetzung folgt.)

**Englische Bahn.** Die Londer Correspondenz schreibt: Die Versammlung der Aktionäre der Eisenbahn von Santos nach S. Paulo wird in diesen Tagen stattfinden. Nachdem die Direktion der brasil. Regierung die Summe von 24,728 Pfd. Sterl. (d. i. die Hälfte des Ertrags der Linie über die garantirten 8 Procent Zinsen) übergeben, werden die Aktionäre noch 10 Proc. Dividende ausbezahlt erhalten, wozu nur eine kleine Summe aus dem Reservefond entnommen wird, um die 10 Proc. voll zu machen.

Die **Gesellschaft L. Keller** befindet sich gegenwärtig in Santos und hat dort am Sonntag ihre erste Vorstellung gegeben.

**Unglücksfall.** Der Landmann Horn, Pole, wohnhaft in der Kolonie S. Ignacio (Paraná), ersuchte dieser Tage seinen Nachbar Engelbrecht, eine Nacht mit ihm zuzubringen, um bei seinem Roggen Wache zu stehen, in welchem fremdes Vieh schon verschiedentlich Schaden angerichtet habe. Demzufolge begab Engelbrecht sich gegen 9 Uhr Abends auf den Weg, um Horn Gesellschaft zu leisten, wurde aber nahe dem Hause des Letzteren durch zwei Schüsse, in den Hals und Unterleib, lebensgefährlich verwundet. Horn, welcher schon auf Wache war, hatte, als er Etwas nahen hörte, sich eingebildet, es sei Vieh welches einbrechen wollte, und in der Dunkelheit stramm darauf losgefeuert. (Pionier.)

**Rio Grande.** Der Ackerbauminister lässt einen Schleppdampfer für die Barre von Rio Grande bauen, geeignet zum Dienst bei hohem und niederem Wasserstande.

**Unterschlagung.** Das „Jornal do Comm.“ vom 4. d. schreibt: Vorgestern Morgen wurde an der Englischen Bank von Rio de Janeiro ein Cheque im Betrage von 34 Contos vermisst, welcher an die Englische Bank in Zahlung gegeben worden war. Allem Vermuthen nach ist der Cheque am 13. October, als nach Conferirung der Kasse die Werthpapiere in die Schränke gethan wurden, auf den Boden gefallen; ein junger Praktikant dieser Bank fand denselben und erhob vorgestern auf der Brasilianischen Bank, auf welche er lautete, den Betrag desselben. Da er diese bedeutende Summe nicht bei sich zu führen wagte, so übergab er dieselbe einem seiner Bekannten, wohnhaft am Largo da Lapa, zur Aufbewahrung. Nachdem die Geschichte entdeckt und Nachforschungen angestellt worden, fand die Polizei das Geld an dem erwähnten Orte und erstattete es dem Fiskal der Engl. Bank, Hrn. Baron de. São Francisco zurück. —

Etwas sonderbar klingt noch die Schlussbemerkung zu diesem Berichte: „Wegen Mangels an Beweisgründen (por falta de elementos) unterliess die Behörde gegen den Schuldigen einzuschreiten, zumal auch der Fiskal dieser Bank (der Herr Baron) keine Bestrafung des Schuldigen beantragen wollte.“

Wer erinnert sich hierbei nicht an die biblische Geschichte von der Ehebrecherin im Tempel?

**Brasilianischer Patriotismus.** „Ganz wie bei uns!“ darf man auch von den Brasilianern sagen. In Rio fand am 29. v. M. eine Aufführung des „Guarany“ zum Benefiz für den Komponisten Carlos Gomes statt. Während sonst in den gewöhnlichen Abonnementsvorstellungen der Compagnie Ferrari die Logen und Stühle ziemlich gut besetzt waren, ist diesmal, bei der Benefizvorstellung, das Theater beinahe leer gewesen, und unter den wenigen anwesenden Personen hat man selten einen Abonnenten herausfinden können. Nur die Gallerie soll gut besetzt gewesen sein. Es war dies die vorletzte Vorstellung der Compagnie vor ihrer Abreise nach S. Paulo. Kurze Zeit vorher war der Direktor Ferrari bestürmt und gedrängt worden, den „Guarany“ zur Aufführung zu bringen, — vor wenig Tagen wurde unter dem Vorwand einer Verletzung des patriotischen Gefühls (weil die Hauptrolle im „Guarany“, die des Pery, wegen Unpässlichkeit nicht vom Tenor Tamagno, sondern durch einen Andern durchgeführt werden sollte) die Vorstellung dermassen ausgepiffen, dass sie unterbrochen und verschoben werden musste, und als nun dieselbe später zum Benefiz des Komponisten stattfindet, da ist von dem patriotischen Gefühl auch keine Spur mehr vorhanden!

**Campinas.** Die Abendschule der Loja da Independencia wurde im Oktober von 44 Schülern besucht. Immatrikulirt sind 150.

Vermischtes.

**Falschmünzer.** In letzter Zeit wurden in Paris verschiedene gefälschte Noten der Amerikanischen Bank und in Newyork falsche 1000-Fres.-Scheine in Umlauf gesetzt, ohne dass mau die Fälscher entdecken konnte. Vor Kurzem wurde



nun von der Newyorker Polizei die Werkstätte und zwei Mitglieder dieser Fälscherbande entdeckt. Zwei geheime Polizisten hatten in der Nähe von Newyork bei einem isolirt gelegenen Hause die Wahrnehmung gemacht, dass dort alle Vorübergehenden von einer Person, die eine Art Wachtposten bildete, scharf beobachtet wurden. Die Polizisten schöpften Verdacht und trafen ihre Vorkehrungen. Es wurde ein benachbartes Haus gemiethet, eine Familie bezog dasselbe unter dem Vorwand der Errichtung eines Logirhauses, und die Polizisten, welche sich hier als Gäste einmieteten, beobachteten nun das verdächtige Nachbarhaus auf das Sorgfältigste und fanden bald ihre Vermuthungen vollständig bestätigt. Am 26. Sept. machten sie eine unerwartete Visite in jenem Hause und fanden verschiedene Platten und Utensilien zur Herstellung von 1000-Franks-Scheinen vor und Alles schien auf eine neue Emission solcher Scheine vorbereitet. Der Einwohner und Fälscher heisst Becker, und man erfuhr, dass er noch einen Genossen, Angestellter in Newyork, Namens Nathan Marks, hatte. Als Becker festgenommen wurde, erklärte er ganz ruhig, „dass er durchaus kein Gesetz dieses Landes übertreten habe, indem er keine Noten des Inlandes fälsche, sondern nur Bankscheine des Auslandes, wogegen ja kein Gesetz existire!“

**Das Beispiel** des „Sozialisten“ Bismarck mag wohl den gestrengen „Kaiser aller Reussen“ angesteckt haben, denn auch dieser scheint nun Nihilist oder wenigstens Sozialist werden zu wollen. So wird jetzt allen Ernstes aus Petersburg geschrieben, der Kaiser habe beschlossen, dass alle Paläste und Schlösser, welche zu öffentlicher Versteigerung gelangen, zu Gratis-Instituten für die Armen eingerichtet werden sollen. — Gewiss ein Zeichen der Zeit!

Kommendes Frühjahr soll in Moskau die feierliche Krönung Alexanders III. stattfinden.

**Im Orient** greift die Cholera in erschreckender Weise um sich. In Aden sowie in Mekka soll wegen der Anhäufung von muhamedanischen Pilgern und sonstigen Reisenden diese Pest ihren Herd haben und furchtbare Verheerungen anrichten.

Zwei andere Epidemien erregen nicht weniger Besorgnisse: das gelbe Fieber am Senegal und die Diphtheria in Süd-Russland. Im Distrikt Pul-tawa (Bessarabien) starben von 36,000 Kranken 15,000; in Charkow von 29,000 Kranken 17,000.

Eine Korrespondenz von **Rom** an ein Pariser Blatt meldet als sicher, dass Leo XIII. den Vatikan verlassen werde. Unter anderen hierauf bezüglichen Thatsachen wird erwähnt, dass alle Nächte, und auch einige Mal am hellen Tage, schwer beladene Wagen mit kostbaren Gegenständen und ausgewählten Dokumenten aus den Archiven, sich aus dem Vatikan nach der österreichischen Gesandtschaft bewegen.

**Loudouner** Blätter melden einen zwischen den Grosshändlern und Importeuren der Roh-Baumwolle, welche dieselbe durch Aufkauf aller verfügbaren Vorräthe monopolisiren und die Preise in die Höhe schrauben wollen, und den Spinnereibesitzern von Lancashire, welche die von jenen geforderten exorbitanten Preise nicht zahlen wollen, ausgebrochenen Zwist. Die Fabrikanten hielten ein Meeting ab, und beschlossen beinahe einstimmig, ihre Spinnereien zu schliessen, um den Forderungen der Spekulantent die Spitze zu bieten und dieselben zu ruiniren. Infolge dieses Beschlusses stehen bereits 1,500,000 Spindeln still und es ist wahrscheinlich, dass mit noch weiteren 3 Millionen Spindeln das Gleiche geschehen wird. Zu beklagen ist nur dabei, dass die Arbeiter den Schaden zu tragen haben, die doch mit der Streitfrage gar nichts zu thun haben, und somit Tausende von Familien dem Elend preisgegeben sind.

#### Neueste Nachrichten.

**Paris**, 4. In der Deputirtenkammer wurde an das von Jules Ferry präsidirte Kabinet eine Interpellation gerichtet über die äussere Politik der Regierung und speziell über die Angelegenheiten in Tunis. Der Präsident des Staatsrathes verlangte Verschiebung des Gegenstandes auf morgen, um darauf antworten zu können, und erklärte zugleich, dass nach der Diskussion dieser Interpellation das durch ihn präsidirte Kabinet seine Demission einreichen werde.

#### Versteigerungen.

Mittwoch, d. 9. d., 10 $\frac{1}{2}$  Uhr, in der Rua 25 de Março 93 A, Versteigerung von Tischen, Stühlen und allerhand Hausgeräth, Teller, Gläser, Tassen und sonstiges Küchengeräth, sowie eine Quantität verschiedener Getränke.

### Gandel und Schiffahrt.

**Kaffee.** Santos, 7. November.

Infolge höherer Forderungen der Verkäufer beobachten die Käufer eine abwartende Haltung und der Markt schliesst matt.

Zufuhr am 6. 408,119 Kil.  
„ seit dem 1. 1,806,069 „  
Vorrath 97,000 Sack.

Kaffeepreise in Rio am 7. November.

1. Sorte Gut 4\$500—4\$630 pr. 10 Kilo.  
1. » Ordin. 3\$471—3\$600 do.  
2. » Gut 2\$930—3\$130 do.

Verkäufe am 5. 13,591 Sack. Vorrath 231,000 Sack.

**Wechselcours.** — Rio, den 7.

London 22 $\frac{1}{2}$  d. Bankpapier.  
Paris 427 reis do.  
Hamburg 528 rs.

In SANTOS erwartete Dampfer:  
Hohenstaufen, vom Laplata, d. 9.  
Canova, von Montevid. u. Südhäfen, d. 12.  
Rio de Janeiro, von Rio, d. 12.

Abgehende Dampfer:

Graf Bismarck, nach Bremen, d. 8.  
S. José, nach Rio, d. 9.  
Valparaiso, nach Hamburg, d. 10.  
Canova, nach Rio, d. 12.  
Rio de Janeiro, nach d. Südhäfen, d. 12.

## ANZEIGEN.

### Schützenfest.

Diejenigen Herren, welche an obigem Feste, welches **am Sonntag den 13. d. M.** stattfinden wird, theilzunehmen wünschen, werden freundlichst ersucht, sich bis zum 10. d. M. bei Hrn. João Reik oder Hrn. Franz Gärtner, Rua da Constituição N. 1a gefl. zu melden.

**Das Comité.**

## FÜR BIERBRAUER!

Mit dem vor Kurzem eingelaufenen Dampfer „Valparaiso“ erhielt eine Sendung

## NEUEN HOPFEN

(1881er) Prima-Qualität,

den ich hiermit meinen geehrten Kunden bestens empfehle.

Wilhelm Christoffel.

**Ein junger deutscher Kaufmann**, mit Kenntniss der englischen und französischen Sprache, sucht Stellung. Gefällige Offerten sub C. W. 18, wolle man an die Exped. d. Bl. gelangen lassen.

Ein deutscher **Maschinenschlosser** und ein deutscher **Schmied**, erst vor Kurzem hier angekommen, suchen Beschäftigung hier oder auswärts. Adressen bittet man an die Exped. d. Bl. zu richten.

#### Ein junger Mann

sucht leichte Beschäftigung irgend welcher Art durch die Expedition d. Bl. unter Nr. 10

#### Himbeer-Essig

zu Limonaden, zu haben im **Depot Normal**, Rua da Imperatriz 56.

## Frische Kolonie-Butter

von vorzüglicher Qualität ist wieder angekommen Rua 25 de Março 101 A.

## Conditorei und Bäckerei Ayrosa

N. 12 Rua da Quitanda N. 12

Petropolis-Brod, Bisquit für Thee, Chinesisch Brod und Milchbrod,

ferner **Thee Husson, Schwarzen Thee** und Roscas von allen Qualitäten.

**Butter** von vorzüglicher Qualität.

**Besten gemahlten Kaffee.**

N. 12 RUA DA QUITANDA N. 12

## Das Conversations-Lexikon von F. A. Brockhaus

erscheint jetzt in seiner dreizehnten, vollständig umgearbeiteten Auflage, und wird sich diese neue Auflage von den früheren besonders dadurch unterscheiden, dass sie mit zahlreichen **Abbildungen** und **Karten** auf ungefähr **400 Tafeln** in Holzschnitt, Phototypie, Lithographie und Farbendruck, sowie mit in den Text gedruckten Abbildungen illustriert und ungefähr ein Viertel Text mehr als bisher enthalten wird. Die 13. Auflage wird in 240 Hefen erscheinen, das Heft zu 400 Rs. Monatlich erscheinen 3 bis 4 Hefte. Auch kann das Werk gebunden bezogen werden und zwar in 16 Bänden, jeder Band zu 7\$000; nach dem Innern wird das Porto berechnet.

**RICHARD MATTHES,**

Rua do Hospicio 71, Rio de Janeiro.

### Abonnements

auf **Ueber Land und Meer, Romzeitung, Maschinenbauer, Hausfreund und Vom Fels zum Meer** werden entgegengenommen und können die ersten Nummern bereits in Empfang genommen werden bei

**Paul Eberlein.**



## Kaiserlich Deutsche Post.

Hamburg-Südamerikanische

Dampfschiffahrts-Gesellschaft.

Der Postdampfer

**VALPARAISO**

Kapitän J. von Holten

geht am 10. d. M. über Rio, Bahia und Lissabon nach **HAMBURG**

Weitere Auskunft ertheilen die Agenten

**J. W. SCHMIDT & C.**

Rua de Santo Antonio 46, SANTOS.

## Zur gefälligen Notiz.

Den Herren Besitzern von Reit- und Zugthieren sowie von Vieh jeder Gattung empfehle ich mich als ein auf deutschen Fachschulen gebildeter Thierarzt zur Behandlung kranker Thiere.

S. Paulo, Rua do Triumpho N. 15.

**Rudolph Schoeler,**  
Veterinairarzt.



Der Advokat

**Dr. MANUEL CORREA DIAS**

Rua do Ouvidor

Nr. 14.

## Bestellungen auf Bücher,

**Fachschriften für alle Gewerbe**, sowie sonstige Zeitschriften werden angenommen und schnell und billig besorgt durch die Expedition der „Germania“.

### Lebensmittelpreise von S. Paulo (Gestern).

Artikel	Preise	per
Speck	—\$—\$—	15 Kil.
Reis	7\$000—9\$000	50Litr.
Kartoffeln	3\$000—4\$000	» »
Mandiocamehl	2\$880—3\$000	» »
Maismehl	3\$500—\$—	» »
Bohnen	7\$000—8\$000	» »
Mais	3\$800—\$—	» »
Stärkemehl	—\$—\$—	» »
Hühner	\$600—\$800	Stück
Spanferkel	—\$—\$—	»
Käse	—\$—\$—	»
Eier	\$400—\$—	Dutzd.

Druck und Verlag von G. Trebitz.